

## DIE SCHRIFTLICHE BEFRAGUNG

---

---

### 1. Einleitung

Die empirische Sozialforschung gewinnt in allen Lebensbereichen an Bedeutung. Im Laufe der Zeit hat sich die Befragung als die bedeutendste Methode herausgebildet.

Durch Befragungen werden Informationen indirekt, über das Medium der Sprache erfaßt. Die so erhobenen Informationen sind notwendigerweise subjektiv gefärbt, denn man erhält durch Fragen vor allem Hinweise auf die Bewertungen, Informationen also, die bereits durch einen sozialen Filter verändert worden sind. Befragungen sind z.B. also zur Erfassung des objektiven sozialen Verhaltens weniger geeignet als z.B. die Methoden des Experiments und der Beobachtung.

Befragungen ermöglichen andererseits, nicht nur die deskriptive Aufgabe zu lösen, wie die Dinge sind, sondern ist bei richtiger Anwendung eine Methode, die auch geeignet ist zu erklären, wieso die Dinge so sind, wie sie sind. Sie kann also einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Überprüfung von Theorien leisten.

Im Rahmen dieser Prüfung möchte ich mich mit einer spezifischen Befragungsmethode beschäftigen, nämlich der schriftlichen Befragung.

Die schriftliche Befragung ist eine Befragungsinteraktion, bei der ein Befragter einen (zumeist postalisch zugestellten) standardisierten Fragebogen ausfüllen und zurücksenden muß. Ausnahme ist die allerdings in ihrer Anwendbarkeit eingeschränkte Gruppenbefragung, bei der ein Gruppenbefragter anwesend ist oder sein kann.

### 2. Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung im Vergleich zur mündlichen

Der Vorteil der schriftlichen im Vergleich zur mündlichen Befragung ist zunächst einmal finanzieller Art. Sie "ist kostengünstiger; es kann auch meist in kürzerer Zeit mit weniger Personalaufwand eine größere Zahl von Befragten erreicht werden. Zudem fällt der Interviewer als mögliche Fehlerquelle weg"<sup>1</sup>. HABERMEHL (1992) sieht vor allem in letzterem Aspekt einen gewichtigen Vorteil der schriftlichen Befragung. Er verweist darauf, daß InterviewerInnen unkontrolliert bisweilen dazu neigen, ihre Arbeit dadurch zu vereinfachen, heikle Fragen zu übergehen (und statt dessen der Kategorie "keine Antwort" zuzuordnen) oder gar ganze Interviews zu erfinden<sup>2</sup>. "Zu den Nachteilen von Interviews ... gehört es weiter, daß die Erhebungssituation durch den Interviewer ... *unkontrolliert verändert* wird. Exemplarisch zu nennen wäre (im Falle von Interviews): Dialekt, Idiolekt, Gebärdensprache, äußere Merkmale des Interviewers und so weiter. *Nota bene*: Bei postalischen Befragungen läßt sich eine nahezu identische Anmutung beispielsweise der Anschreiben an die Befragten ohne sonderliche Schwierigkeiten sicherstellen"<sup>3</sup>. RICHTER (1970) nennt als weitere Vorteile besser durchdachte Antworten, ehrlichere Angaben durch größere Anonymität und schnellere Durchführung gegenüber Interviewbefragungen<sup>4</sup>. Außerdem ist eine Befragung geographisch verstreuter Personen leichter und die

---

<sup>1</sup>ATTESLANDER 1975, S. 117.

<sup>2</sup>Vgl. HABERMEHL 1992, S.113.

<sup>3</sup>HABERMEHL 1992, S. 113; Hervorhebungen im Original.

<sup>4</sup>Vgl. RICHTER 1970, S. 30. Vgl. auch WILK 1975, S. 187.

Fragen können von den Befragten besser durchdacht werden, weil mehr Zeit zur Beantwortung zur Verfügung steht.

Demgegenüber gibt es allerdings auch Nachteile der schriftlichen Befragung im Vergleich zur mündlichen: Die Befragungssituation ist nicht kontrollierbar, sodaß die Antworten durch andere Personen (z.B. Familienangehörige) beeinflusst werden können. Außerdem muß jede Frage zweifelsfrei verständlich sein, da kein Interviewer zur Verfügung steht, um Nachfragen zu beantworten. Die Gefahr besteht, "daß einzelne Fragen unsorgfältig und unvollständig, ja überhaupt nicht ausgefüllt werden"<sup>5</sup>. Bei schriftlichen Befragungen wird - bedingt durch geringeren Rücklauf - eine geringere Anzahl Befragter erfaßt, zudem sind Ausfälle in bestimmten Bevölkerungsgruppen (z.B. schreib- und denkungeübte Menschen) häufig<sup>6</sup>, sodaß sich Probleme der Repräsentativität und Validität ergeben. Außerdem darf der Fragebogen eine gewisse Länge nicht überschreiten, da ansonsten massive Ausfälle vorprogrammiert sind. Die schriftliche Befragung erfordert bei der Vorbereitung und Durchführung einen höheren Grad an Präzision, da kein unterstützender Interviewer zur Verfügung steht. In diesem Zusammenhang sind die späteren Ausführungen zur Durchführung der Untersuchung und zur Formulierung und Gestaltung der Befragungsunterlagen unbedingt zu beachten.

Eine schriftliche Befragung ist dann angezeigt, wenn mit einer Befragung die gewünschten und notwendigen Informationen eingeholt werden können, aus Zeit- und Kostengründen mündliche Interviews jedoch nicht möglich sind.

### 3. Vor- und Nachteile von schriftlichen Einzel- und Gruppenbefragungen

Unter Gruppenbefragung versteht man eine Meßinteraktion, bei der mehrere Personen zur gleichen Zeit in einem Raum - jede für sich - einen Fragebogen ausfüllen, nachdem sie durch einen anwesenden Befrager in ihre Aufgabe eingewiesen worden sind, wobei der Befrager für Rückfragen zur Verfügung stehen kann.

Die Methode der Gruppenbefragung verbindet Aspekte der schriftlichen Befragungsmethode mit solchen des persönlichen Einzelinterviews. Zwar folgt jeder Befragte mehr oder weniger ausschließlich den Rollenerwartungen, die ihm eingangs durch den Befrager und laufend durch den Fragebogen mitgeteilt werden; der Befrager kann aber bis zu einem gewissen Grad allzu große Spannungen durch Ermunterung der Befragten ausgleichen und damit die Verweigerungsquote senken. Dennoch wird auf eine sonst typische dyadische Interaktion verzichtet, was vor allem Kostenvorteile hat.

Ein Nachteil der Gruppenbefragung gegenüber der Einzelbefragung besteht darin, daß der Gruppenbefrager eines besonderen Trainings bedarf, da er in der Lage sein muß, ein Meßklima zu schaffen, das so entspannt wie möglich und so aufgabenorientiert wie nötig ist. Ein weiterer Nachteil besteht in der Zugänglichkeit der Befragten. Die schriftliche Gruppenbefragung ist im Grunde nur praktikabel bei bereits bestehenden Gruppen (z.B. Schulklassen).

Die **Standardisierung** ist andererseits größer als bei der schriftlichen und mündlichen Einzelbefragung, da die mimische und intonative Vermittlung der Fragen verhindert wird und eine sehr strenge Kontrolle der Meßsituation möglich ist. Auch die **Wiederholbarkeit** ist leichter zu bewerkstelligen. Die **Vergleichbarkeit** der Messungen bei verschiedenen Befragten ist uneingeschränkt, genauso auch die zeitliche Abfolge der Messungen. Zuletzt besteht auch die Möglichkeit, offene Fragen anzusprechen, wengleich dies nach Möglichkeit unterbleiben sollte.

Hinsichtlich der Gültigkeit und Verlässlichkeit bestehen noch keine speziellen Hinweise, die Gruppenbefragung dürfte sich hierin nicht wesentlich von der schriftlichen Einzelbefragung unterscheiden.

Die Gruppenbefragung bietet sich also dann an, wenn eine Fragestellung von Mitgliedern einer bereits vorhandenen Gruppe beantwortet werden kann oder soll und ein geeigneter Gruppenbefrager zur Verfügung steht. Sie ist unter diesen Voraussetzungen der schriftlichen Einzelbefragung überlegen.

---

<sup>5</sup>ATTESLANDER 1975, S. 117.

<sup>6</sup>Vgl. ROTH 1984, S. 168. Vgl. auch WILK 1975, S. 189.

Hinsichtlich vieler Forschungsgegenstände scheidet sie allerdings von vornherein aus, weil die zu Befragenden nicht in Gruppen organisiert sind.

#### 4. Fragetypen

Bei Befragungen gilt der Formulierung der Fragen naturgemäß ein ganz besonderes Augenmerk. Generell ist zu sagen, daß die Fragen so einfach wie möglich sein sollten, so einfach, wie es der sachliche Zweck der Fragestellung eben noch erlaubt. Die Frage muß auch geistig weniger wendigen Befragten ohne Mühe verständlich sein. Sie sollte kurz, in einer grammatikalisch einfachen Konstruktion und der Alltagssprache angenähert sein. Zu achten ist besonders darauf, vage oder mehrdeutige Wörter zu vermeiden.

Generell sollten folgende weitere Regeln beachtet werden:

- Fragen zu unvertrauten Problemen sollten mit einer Erklärung oder einem Beispiel eingeleitet werden.
- Man bezeichne immer genau Ort, Zeit und Zusammenhang, in die sich der Befragte versetzen muß.
- Man mache entweder alle Alternativen klar oder aber gar keine.
- Man verwende eher Fragen, die an konkrete Erfahrungen des Befragten anknüpfen und vermeide allgemeine Fragen.

Bei der Auswahl und der Formulierung der Fragen sollte unbedingt bereits die spätere Auswertung im Auge behalten werden. So liefern Fragen Auswertungsvariablen, die statistisch auf unterschiedlichen Skalenniveaus angesiedelt sind. Bestimmte statistische Verfahren sind aber nur möglich bei spezifischen Skalenniveaus. Auch etwaige Antwortvorgaben sollten bereits vorab in eine Reihenfolge gebracht werden, die später eine einheitliche Auswertung ohne komplizierte Umcodierungen ermöglicht.

Bei Typen von Fragen ist zunächst zu unterscheiden zwischen **offenen** und **geschlossenen** Fragen. Offenheit bzw. Geschlossenheit einer Frage bezeichnen dabei den Spielraum, der dem Antwortenden gelassen wird.

Die offene Frage enthält keine festen Antwortkategorien. Die befragte Person kann ihre Antwort also völlig selbständig formulieren. Die Antworten werden erst bei der Auswertung bestimmten Kategorien zugeordnet.

Bei der geschlossenen Frage werden dem Befragten zugleich auch alle möglichen oder zumindest alle relevanten Antworten - nach Kategorien geordnet - vorgelegt. Seine Aufgabe besteht lediglich darin, aus diesen Antwortmöglichkeiten seine Antwort - bzw. bei Mehrfachauswahlfragen - seine Antworten auszuwählen.

Generell ist zu sagen, daß offene Fragen höhere Anforderungen an Befragte stellen: Sie müssen sich an etwas erinnern, während bei geschlossenen Fragen lediglich etwas wiedererkannt werden muß. Da letzteres einfacher ist, erhält man auf geschlossene Fragen in der Regel mehr Antworten als auf offene. Bei geschlossenen Fragen besteht dagegen die Gefahr der Suggestivwirkung, vor allem bei Meinungsfragen, über die Befragte vorher nie oder kaum nachgedacht und sich noch keine eigene Meinung gebildet haben.

Offene Fragen helfen, Unwissenheit, Mißverständnisse, unerwartete Bezugssysteme zu entdecken, geschlossene Fragen erbringen dagegen eine größere Einheitlichkeit der Antworten und erleichtern dadurch die Vergleichbarkeit, also auch die Auswertung. Weniger gebildeten Befragten entsprechen sie insofern besser, als sie eher bei der Formulierung eigener Antworten überfordert sind.

Bei schriftlichen Befragungen sollten vor allem geschlossene Fragen gestellt werden, solche Fragen also, bei denen den Befragten Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden. Geschlossene Fragen erleichtern das Antworten, weil "sehr viele Menschen von sich aus nicht in der Lage sind, ihre Ansicht zu bestimmten

Problemen zu formulieren und der Artikulationshilfe bedürfen"<sup>7</sup>. Außerdem garantieren "geschlossene Fragen ... eine größere Einheitlichkeit der Antworten und erleichtern dadurch die Vergleichbarkeit"<sup>8</sup>. RICHTER (1970) hält offene Fragen bei schriftlichen Befragungen dann für problematisch, "wenn sie nicht von unmittelbarem Interesse und die Antwortbereitschaft für diese Fragen äußerst hoch ist"<sup>9</sup>. Folge sei, daß der Gesamtrücklauf erheblich beeinträchtigt werde. Dennoch empfiehlt er nicht, "den gesamten Fragebogen einer schriftlichen Befragung nur in geschlossener Form zu stellen, da dadurch Ermüdungserscheinungen auftreten"<sup>10</sup>. "Für die Kreuzchen bei geschlossenen Fragen empfehlen sich Kästchen"<sup>11</sup>.

Filterfragen sollten bei schriftlichen Befragungen vermieden werden.

In der Literatur werden mehrere Typen geschlossener Fragen aufgezählt:

- **Identifikationstyp:** Eine Frage, die die Nennung (Identifikation) einer Person, Gruppe, eines Ortes, einer Zeit, Nummer usw. verlangt, indem gefragt wird: wer, wo, wann, wie viele, oder welche.
- **Selektionstyp:** Eine Frage mit vorgegebenen Alternativen, wobei der Befragte eine von zwei oder mehreren Antwortmöglichkeiten auszuwählen hat.
- **Mehrfachauswahltyp:** Eine Frage, bei der der Befragte eine oder mehrere Antworten aus einer Zahl vorgegebener Antwortmöglichkeiten auswählen kann. Eine besondere Form der Mehrfachauswahlfrage ist die **Skala-Frage**, mit der Werte, Meinungen, Gefühle oder Handlungen bezüglich ihrer Intensität oder Häufigkeit gemessen werden sollen.
- **Ja-Nein-Typ (auch: dichotomer Typ):** Eine Frage, die mit Ja oder Nein genügend beantwortet werden kann.

Falls nicht zweifelsfrei sämtliche denkbaren Antworten vorgegeben werden können, empfiehlt sich die Verwendung von **Hybrid-Fragen**, bei denen neben vorgegebenen Antworten auch eine offene Vorgabe die Nennung zusätzlicher Antworten ermöglicht.

Fragen lassen sich überdies nach Inhalt und Zweck in unterschiedliche Kategorien ordnen:

- **Fragen nach Werthaltungen:** Darunter fallen insbesondere etwa folgende Aspekte:

Welches sind die vorherrschenden Werte?, Wie spezifisch sind die Werthaltungen?, Wie klar und wie stark werden sie formuliert?

Informationen aus solchen Fragen sind Indikatoren über bestehende Vorurteile, Furcht oder auch Identifikation. Diese Fragen vermitteln keine Informationen über das effektive Sozialverhalten, aber über wesentliche Beeinflussungsfaktoren des sozialen Verhaltens.

- **Fragen nach Klärung von Gefühlen**

Wie stark sind die Gefühle?, Wie werden sie vertreten?, Wie werden sie geäußert?

- **Fragen nach den Verhaltensregeln**

Bei diesem Typ ist zu unterscheiden zwischen dem ethischen und dem praktischen Standard:

ethischer Standard: was "sollte" ich tun?

praktischer Standard: was "kann" unter den bestehenden spezifischen Verhältnissen getan werden?

- **Fragen nach vergangenem und aktuellem Verhalten**

---

<sup>7</sup>KAPLITZA U.A. 1975, S. 99.

<sup>8</sup>ATTESLANDER 1975, S. 115.

<sup>9</sup>RICHTER 1970, S. 216.

<sup>10</sup>ebd.

<sup>11</sup>ebd., S. 218.

Bei der Fragestellung sollte nach Möglichkeit von aktuellem Verhalten ausgegangen werden (Informationen über vergangenes oder künftiges Verhalten sind am aktuellen zu messen). Die Fragen müssen so spezifisch wie möglich gestellt werden, da Standardvorstellungen die Antworten sehr erheblich beeinflussen können (Bsp.: Die Antworten über die Beteiligung an Wahlen stimmt nie mit der effektiven Stimmbeteiligung überein).

#### **- Fragen nach der Rationalisierung von Werten oder Verhaltensregeln bzw. Verhaltensweisen**

Bezüglich dieser Frageart sind drei Formen zu unterscheiden:

- objektive Fragen: sie beziehen sich auf beobachtbare Charakteristiken von Personen, Orten, Objekten oder Ereignissen
- subjektive Fragen: sie beziehen sich auf Meinungen oder Gefühle
- unbestimmte Fragen: sie beziehen sich weder eindeutig auf beobachtbare Charakteristika von Personen etc., noch auf Meinungen oder Gefühle

Zuletzt seien noch einige **instrumentelle Frageformen** erwähnt:

- **Filterfragen** werden gestellt, um jene Personen auszuschalten, die für gewisse Fragen nicht in Betracht kommen.
- **Ergänzungs- oder Folgefragen** dienen der Verfolgung einzelner Aspekte aus vorherigen Antworten.
- **Einleitungsfragen** ("Eisbrecherfragen"): dienen der Erleichterung des Interviewbeginns und enthalten meist Themen, mit denen man auch ein Alltagsgespräch einleiten könnte.
- **Ablenkungsfragen** dienen dazu, den Gedankengang zu unterbrechen, um eine unerwünschte Ausstrahlung eben behandelter Themen auf nachfolgende Fragen zu verhindern.
- **Fragen zur Bekräftigung des Selbstvertrauens** des Befragten vor schwierigen Fragen
- **Fragen zur Belebung der Erinnerung** sollen den Befragten in eine vergangene Situation zurückversetzen, um ihm Äußerungen zu damit verbundenen Ereignissen oder Meinungen zu erleichtern.
- **Fragen zum Aufbau von Spannung** sollen das Interesse für folgende Fragen wecken.
- **Fragen zum Abbau konventioneller Schranken**
- **Provokatorische Fragen** sollen die Spontaneität der Antworten steigern
- **Kontrollfragen** dienen dazu, etwaige Widersprüche bei der Beantwortung vorangegangener Fragen aufzuklären.

## **5. Der Fragebogen**

Der Formulierung der Fragen und der Gestaltung des Fragebogens muß ein besonderes Augenmerk gewidmet werden, da davon der Erfolg der Untersuchung unmittelbar abhängig ist. Dabei sind einige grundlegende Erkenntnisse zu beachten:

Gerade bei schriftlichen Befragungen sollte der Fragebogen nicht zu lang sein, da ansonsten die Bereitschaft zum Ausfüllen sinkt<sup>12</sup>. Außerdem wird in der Literatur übereinstimmend darauf hingewiesen, daß der Fragebogen eine "Spannungskurve" aufweisen sollte<sup>13</sup>: Beginnen solle er mit einer oder mehreren Einleitungsfragen, die das Interesse der Befragten an der Untersuchung wecken. Diese Fragen sollen Inhalte zum Gegenstand haben, die die Befragten unmittelbar interessieren, leicht zu beantworten sind und sie von der Fehlvorstellung befreien, einer Prüfungssituation zu unterliegen. "Ziel der Einleitungsfragen ist es also, ein mögliches Mißtrauen gegen das Interview abzubauen und die Ant-

---

<sup>12</sup>Vgl. RICHTER 1970, S. 216.

<sup>13</sup>Vgl. u.a. ATTESLANDER 1975, S. 115; KAPLITZA U.A. 1975, S. 94; RICHTER 1970, S. 214; ROTH 1984, S. 152; SCHEUCH 1973, S. 92.

wortbereitschaft für die eigentlichen Befragungsthemen zu erhöhen"<sup>14</sup>. RICHTER (1970) weist ebenfalls daraufhin, daß "Anfangsfragen eine stärkere selektive Wirkung haben als Fragen am Ende des Fragebogens"<sup>15</sup>.

Im Mittelteil des Fragebogens sollten dann die wichtigen Forschungsfragen gestellt werden. Nach SCHEUCH (1973) biete es sich an, den Fragebogen in Blöcke von "Fragebatterien" zu gliedern<sup>16</sup>. Dabei ist allerdings zu problematisieren, "daß die Reaktion des Befragten auf eine Frage nicht nur von dieser allein, sondern auch von den vorhergehenden abhängig ist"<sup>17</sup>. Dieser Ausstrahlungseffekt ("halo-effect") muß bei der Interpretation berücksichtigt werden. Die Fragen müssen nach der zu erwartenden Antwortbereitschaft so geordnet werden, "daß am Anfang jeder Batterie die am wenigsten heiklen und leichtesten Fragen stehen und innerhalb des Blocks kontinuierlich schwerer werden."<sup>18</sup>

Das Ende des Fragebogens sollten schließlich die demographischen Fragen bilden, da ihre Beantwortung keine besondere Aufmerksamkeit mehr erfordert<sup>19</sup>.

Der Fragebogen ist also nach logischen wie nach psychologischen Gesichtspunkten aufzubauen. Heikle Fragen sollten z.B. erst dann gestellt werden, wenn ein guter Kontakt zum Befragten hergestellt ist.

Bei Mehrfachauswahlfragen, bei denen Befragte mehrere Antwortvorgaben wählen können, sollte die Zahl der Vorgaben nicht zu groß sein, um Verwirrung und Ermüdung zu vermeiden. HABERMEHL (1992) vertritt die Auffassung, es sollten im Höchstfall zwölf Vorgaben angeboten werden<sup>20</sup>.

Bei schriftlichen Befragungen sollte außerdem auf Filterfragen verzichtet werden, um den Fragebogen möglichst einfach zu halten<sup>21</sup>.

Ferner sollte "die Residualkategorie 'keine Antwort' ... bei schriftlichen Befragungen nicht direkt gefragt werden. Sie provoziert hohe Ausfallquoten der einzelnen Antworten"<sup>22</sup>.

## 6. Das Begleitschreiben

Dem Begleitbrief kommt bei einer schriftlichen Befragung eine sehr große Bedeutung zu: "Die Untersuchungsperson muß mit plausiblen Argumenten zur Teilnahme angeregt, und eventuell bestehendes Mißtrauen und Widerstände müssen beseitigt werden"<sup>23</sup>. Aus diesem Grunde galt es, bei dem Entwurf des Begleitbriefes einige grundlegende Dinge zu beachten:

Der Begleitbrief muß zunächst die Information enthalten, wer die Untersuchung durchführt. Angegeben werden sollte eine genaue Adresse und eine Telefonnummer, unter der Rückfragen beantwortet werden können<sup>24</sup>. Weiterhin ist darzulegen, aus welchem Grund die Befragung durchgeführt wird. Allerdings sollten diese Informationen auch nicht ausufernd sein. "Je detaillierter diese Informationen dargestellt werden, umso eher findet der Befragte sich in einer ganz bestimmten Rolle bestätigt, er findet auch ganz

---

<sup>14</sup>KAPLITZA U.A. 1975, S. 94. Die Autoren beziehen ihre Aussage zwar auf "Interviews", sie dürfte aber in gleicher Weise Gültigkeit für schriftliche Befragungen haben.

<sup>15</sup>RICHTER 1970, S. 214.

<sup>16</sup>Vgl. SCHEUCH 1973, S. 90.

<sup>17</sup>KREUTZ/TITSCHER 1974, S.40.

<sup>18</sup>RICHTER 1970, S. 213.

<sup>19</sup>Vgl. RICHTER 1970, S. 213; SCHEUCH 1973, S. 92.

<sup>20</sup>Vgl. HABERMEHL 1992, S. 144.

<sup>21</sup>Vgl. WIEKEN 1974, S.148.

<sup>22</sup>RICHTER 1970, S. 216f.

<sup>23</sup>KREUTZ/TITSCHER 1974, S.43.

<sup>24</sup>Vgl. HABERMEHL 1992, S. 124.

bestimmte Gründe, die ihn zu einer Nichtbeantwortung berechtigen. Die detaillierte Darstellung gibt ihm erst die Sicherheit, dem Appell und dem Gesamtauforderungscharakter einer schriftlichen Befragung nicht mehr entsprechen zu müssen<sup>25</sup>. HABERMEHL (1992) hält es für sinnvoll, nicht mehr als drei Sätze zum eigentlichen Thema des Fragebogens zu schreiben<sup>26</sup>. Zu achten ist dabei vor allem auch darauf, daß diese Informationen nicht suggestiv wirken und Befragte in ihrem Antwortverhalten beeinflussen.

Für ein Gelingen der Untersuchung ist es weiterhin von großer Bedeutung, mindestens einmal im Brief an die AdressatInnen zu appellieren, den Fragebogen auszufüllen und zurückzusenden. Den Befragten sollte ein Anreiz geschaffen werden, sich die Mühe der Teilnahme zu machen<sup>27</sup>.

Neben Hinweisen zum Ausfüllen des Fragebogens sollte unbedingt die Anonymität und der wissenschaftliche Charakter der Befragung betont werden, um auf diese Weise Mißtrauen abzubauen<sup>28</sup>.

Schließlich empfiehlt es sich, einen konkreten spätesten Rücklauftermin zu nennen: "Weiterhin wird die Ansicht vertreten, daß die Angabe eines letzten Rücksendetages die Antwortquote günstig beeinflusse (Ferris 1951). Allerdings liegen darüber keine empirischen Daten vor"<sup>29</sup>.

## 7. Durchführung einer schriftlichen Befragung

Die schriftliche Befragung setzt voraus, daß die Fragebögen gut durchdacht und nicht zu lang sind, um die Befragten nicht zu sehr zu strapazieren<sup>30</sup>, zwingend erforderlich ist ein ebenfalls durchdachter Begleitbrief, um die Befragten möglichst umfassend über das Anliegen der Untersuchung zu informieren und einen Motivationsanreiz zum Ausfüllen des Fragebogens zu bieten.

Deutlich hervorgehen muß aus den Befragungsunterlagen, welche Institution die Befragung durchführt. Bessere Rücklaufergebnisse erzielen Institutionen, die ein hohes Ansehen im Hinblick auf das Forschungsinteresse genießen. (Beispiel: eine Universität ist als befragende Institution angesehen als ein privates Marktforschungsunternehmen)

Ein Aufkleben von Briefmarken auf die Rückumschläge wird in der Literatur bisweilen als vorteilhaft für den Rücklauf beschrieben. Sämtliche Befragungsunterlagen wurden - mit einer Büroklammer zusammengehalten - in einen DIN-A-4-Umschlag gesteckt. Die Unterlagen sollten dabei so eingelegt werden, daß nach dem Öffnen zunächst der Begleitbrief sichtbar wird.

Hinsichtlich des Eingangsdatums bei den Befragten ist darauf zu achten, daß möglichst viele erreicht werden. Deshalb sollten schriftliche Befragungen nicht in oder in unmittelbarer Nähe zu Ferienzeiten durchgeführt werden. Der Freitag ist für schriftliche Befragungen der beste Zustelltag, da die Befragten das Wochenende vor sich und somit Zeit und Gelegenheit zum Ausfüllen des Fragebogens haben<sup>31</sup>.

---

<sup>25</sup>RICHTER 1970, S. 148.

<sup>26</sup>Vgl. HABERMEHL 1992, S. 126.

<sup>27</sup>Vgl. WILK 1975, S. 190.

<sup>28</sup>Vgl. RICHTER 1970, S. 149.

<sup>29</sup>WIEKEN 1974, S. 148.

<sup>30</sup>Vgl. HOLM 1975, S. 189.

<sup>31</sup>Vgl. HABERMEHL 1992, S. 131.

Es empfiehlt sich, die Untersuchung - je nach Untersuchungspopulation - in lokalen bzw. überregionalen Medien vorab anzukündigen. Dies hat zum einen den Zweck, die Befragten bereits vorab zu informieren, sodaß bei Zustellung der Unterlagen schon erste Kenntnisse über den Inhalt der Befragung bekannt sind. Zum anderen hat die Medientvorankündigung aber auch den Effekt, der Untersuchung einen "amtlicheren" Charakter zu geben und damit das Vertrauen in die Befragung zu erhöhen. Das Veröffentlichungsdatum sollte möglichst zeitnah der Untersuchung sein.

Eine Woche nach dem Verteildatum sollten die Befragten ein Erinnerungsschreiben erhalten. Sofern es möglich ist, die Befragten zu isolieren, die noch nicht geantwortet haben, sollte das Erinnerungsschreiben nur an diese gerichtet werden. Ansonsten müssen alle Befragten noch einmal angeschrieben werden, wobei es sich empfiehlt, im Erinnerungsschreiben auch mit einem Dank versehen darauf aufmerksam zu machen, daß es für diejenigen gegenstandslos ist, die bereits geantwortet haben. Gegebenenfalls sollten weitere Erinnerungsschreiben folgen.

## 8. Der Pretest

Die beste Methodenauswahl und die genaueste Vorbereitung garantiert nicht, daß die Befragungsunterlagen auch wirklich von den zu Befragten verstanden werden und zu annähernd fehlerfreien Meßergebnissen führen. Durchgeführt werden muß daher ein Pretest, der letztlich der Prüfung der Gültigkeit des Verfahrens dient.

RICHTER (1970) hält eine Überprüfung des Fragebogens durch eine "Expertenbeurteilung" für eine wichtige Vortestung<sup>32</sup>.

Der "klassische" Pretest besteht allerdings darin, die Befragungsunterlagen möglichst unter Berücksichtigung der demographischen Bandbreite hinsichtlich ausgewählter soziodemographischer Merkmale der zu befragenden Grundgesamtheit auf dem vorgesehenen Weg zuzustellen und zurücksenden zu lassen. Die Größe der Pretest-Stichprobe sollte mindestens ein Prozent der Grundgesamtheit betragen.

Anschließend sollten dann Interviews mit den Befragten geführt werden, um auf diese Weise die folgenden Fragen zu klären:

- Legitimation: Verantwortliche Institution bekannt, akzeptabel, von suggestiver Wirkung auf Befragte?
- Erhebungssituation: Zeitpunkt richtig gewählt, Besprechung mit anderen, Dauer des Ausfüllens des Fragebogens?
- Instrument: alle Fragen ohne Erläuterung verständlich?, zu viele offene Fragen?, Kommentare der Befragten, graphische Darstellung ansprechend?, Kategorie der Antwortvorgaben ausreichend?
- Stichprobe: Zahl der Ausfälle?, Dauer des Rücklaufs?, Strukturelle Unterschiede zwischen den Befragten, die schnell und denen, die langsam geantwortet haben? Merkmale von Befragten, die überhaupt nicht geantwortet haben.

## 9. Erinnerungsschreiben

HABERMEHL (1992) weist darauf hin, "mindestens eine Mahnung zählt bei postalischen Befragungen zur Pflicht"<sup>33</sup>. Zweck des Erinnerungsschreibens ist es naturgemäß, Befragte nochmals um die Beantwortung und Rücksendung des Fragebogens zu bitten. Wichtig dabei ist der Hinweis auf die besondere Bedeutung, die jeder ausgefüllte Fragebogen für den Erfolg des Forschungsvorhabens hat. Untersuchungen konnten die große Bedeutung des Erinnerungsschreibens belegen: Zum Teil verdoppelte sich danach der Rücklauf.

---

<sup>32</sup>Vgl. RICHTER 1970, S. 211.

<sup>33</sup>HABERMEHL 1992, S. 133.

Gegebenenfalls sollte auch noch ein weiteres Erinnerungsschreiben zugesandt werden. Sollten die Ressourcen es zulassen, empfiehlt es sich, dabei noch einmal den Fragebogen mitzuschicken.

Unterschiedliche Auffassungen werden vertreten, wann das erste Erinnerungsschreiben zugestellt werden sollte. Einige Autoren vertreten die Auffassung, damit zu warten, bis der tägliche Rücklauf gegen 0 geht, andere halten eine zeitliche Distanz von 3 Wochen für günstig. Konkrete empirische Überprüfungen ergaben, daß ein Schreiben nach 7 - 10 Tagen gute Rückläuferfolge erzielt, weil dann das Anliegen noch relativ frisch im Gedächtnis ist und die Befragten den Fragebogen oftmals noch verfügbar haben.

## 10. Allgemeines zur Validität schriftlicher Befragungen

Die Validität betrifft die Frage, "ob ein Meßinstrument auch tatsächlich das mißt, was es messen soll"<sup>34</sup>. In der Literatur wird regelmäßig darauf hingewiesen, daß die Frage, wie valide aus schriftlichen Befragungen gewonnene Daten sind, bislang nicht hinreichend und abschließend beantwortet werden kann.

Allgemein ist zu sagen, daß die Befragung grundsätzlich als sozialer Vorgang betrachtet werden muß. Dies hat u.a. zur Folge, daß die Antworten des Befragten möglicherweise unbewußt durch die angenommene Erwartungshaltung des Befragers beeinflusst werden, tendenziell also in Richtung der allgemeinen Erwartungsnormen geantwortet wird. Bei Befragung in Konfliktsituationen wird beim Befragten ein "Defensivmechanismus" wirksam, durch den Antworten verfälscht werden können. Er will seine soziale Stellung durch seine Antworten nicht gefährden, also werden die Antworten möglicherweise nicht seine wahren Attitüden wiedergeben.

Hinsichtlich beider Aspekte ist zu sagen, daß ihre Bedeutung vermutlich bei schriftlichen Befragungen geringer sein wird.

Die Gültigkeit ist daher sowohl von der Ausgewogenheit der Fragestellungen als auch vom Gegenstand der Befragung abhängig. SCHEUCH (1973) hat einige allgemeingültige Kriterien für die Gültigkeit von Befragungen formuliert, die ich zur Grundlage meiner Überprüfung nutzen möchte.

"a) Je geringer die Beziehung einer Frage zu beobachtbarem Verhalten, um so geringer ist die Gültigkeit der Angaben"<sup>35</sup>.

"b) Je weniger man annehmen kann, daß ein Befragter bereits über eine Frage reflektiert hat, um so geringer ist die Gültigkeit"<sup>36</sup>.

"c) Je weniger bewußt dem Befragten der Gegenstand einer Frage ist, je weniger 'rational' das Verhalten ist, um so geringer ist die Gültigkeit"<sup>37</sup>.

"d) Je eher der Befragte eine Frage als Bedrohung empfindet, um so geringer ist die Gültigkeit"<sup>38</sup>.

"e) Unterscheidet man zwischen 1. Tatsachenfragen, 2. Beurteilungsfragen (d.h. solchen, bei denen der Befragte ein bewußt subjektives Urteil abgeben soll), 3. Einstellungsfragen und 4. Meinungsfragen, so ist diese Reihenfolge zugleich eine Folge abnehmender Gültigkeit"<sup>39</sup>.

"f) Je marginaler die Position eines Antwortenden in bezug auf das Thema einer Frage und sogar den Gegenstand einer Befragung, um so geringer ist die Gültigkeit"<sup>40</sup>.

---

<sup>34</sup>ATTESLANDER 1975, S. 125.

<sup>35</sup>SCHEUCH 1973, S. 143.

<sup>36</sup>ebd.

<sup>37</sup>ebd.

<sup>38</sup>ebd.

<sup>39</sup>ebd., S. 143f.

"g) Je marginaler die allgemeine soziale Situation eines Befragten, um so geringer ist tendenziell die Gültigkeit der Antworten. Jedoch:

h) Ungültigkeit von Antworten bei einzelnen Befragten ist überwiegend punktuell; es besteht nur eine geringe Wahrscheinlichkeit, daß ein Befragter, der bei einem Thema ungültige Antworten gab, auch zu einem anderen Thema ungültig aussagen wird.. Nur ein geringer Prozentsatz der Ungültigkeit kann auf konsistent ungültig Antwortende zurückgeführt werden"<sup>41</sup>.

"i) Fragen über gegenwärtige Sachverhalte besitzen eine höhere Gültigkeit als Fragen über Vergangenheit und Zukunft ..."<sup>42</sup>.

Einschränkend möchte ich allerdings darauf hinweisen, daß dieser Kriterienkatalog sicherlich nicht vollständig ist. Probleme der Gültigkeit können sich z.B. daraus ergeben, daß Mehrfachantwortenfragen den Befragten standardisierte Antworten vorgeben und sie damit evtl. vor definitorische Probleme stellen. Diese Fragestellungen sollten im Rahmen der Pretestung besonders intensiv bearbeitet werden, um später bei der Interpretation entsprechende Hinweise geben zu können.

## Literatur:

- ATTESLANDER, P. (1975): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin/New York.
- ATTESLANDER, P.; KOPP, M. (1984): Befragung.  
In: ROTH, E. (HRSG.): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis. München/Wien, S. 144 - 172.
- BARTEL, H. (1976): Statistik für Psychologen, Pädagogen und Sozialwissenschaftler. Band 2; 2. Auflage. Stuttgart/New York.
- BENNINGHAUS, H. (1994): Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse. München/Wien, 3.Auflage.
- BORTZ, J. (1985): Lehrbuch der Statistik. Für Sozialwissenschaftler. 2. Auflage. Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo.
- CLAUß, G.; EBNER, H. (1977): Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Frankfurt/M., 2.Auflage.
- DREIER, V. (1994): Datenanalyse für Sozialwissenschaftler. München/Wien.
- EBERHARD, K. (1969): Einführung in die Statistik für soziale Berufe. Neuwied.
- ESSER, H. (1974): Der Befragte.  
In: KOOLWIJK, J.V.; WIEKEN - MAYSER, M. (HRSG.): Techniken der empirischen Sozialforschung. Band 4: Erhebungsmethoden: Die Befragung. München/Wien, S. 107 - 145.
- FRIEDRICH, J. (1973): Methoden empirischer Sozialforschung. Reinbeck.
- HABERMEHL, W. (1992): Angewandte Sozialforschung. München/Wien.
- HOLM, K. (1975): Die Frage.  
In: DERS. (HRSG.): Die Befragung Bd 1. Der Fragebogen - Die Stichprobe. München, S. 32 - 91.
- KAISER, H.-J. (1972): Statistischer Grundkurs. Eine Einführung in die deskriptiven Techniken statistischer Analyse. München.
- KAPLITZA, G.; KIRSCHHOFER - BOZENHARDT, A.V. (1975): Der Fragebogen.  
In: HOLM, K. (HRSG.): Die Befragung 1. Der Fragebogen - Die Stichprobe. München, S. 92 - 126.
- KÖNIG, R. (HRSG.) (1972): Das Interview. Köln.

---

<sup>40</sup>ebd., S. 144.

<sup>41</sup>ebd.

<sup>42</sup>ebd.

- KÖNIG, R. (HRSG.) (1973): Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Erster Teil. Stuttgart, 3. Aufl.
- KOOLWIJK, J.V. (1974): Die Befragungsmethode.  
In: KOOLWIJK, J.V.; WIEKEN - MAYSER, M. (HRSG.): Techniken der empirischen Sozialforschung. Band 4: Erhebungsmethoden: Die Befragung. München/Wien, S. 9 - 23.
- KREUTZ, H. (1972): Soziologie der empirischen Sozialforschung. Theoretische Analyse von Befragungstechniken und Ansätzen zur Entwicklung neuer Verfahren. Stuttgart.
- KREUTZ, H.; TITSCHER, S. (1974): Die Konstruktion von Fragebögen.  
In: KOOLWIJK, J.V.; WIEKEN - MAYSER, M. (HRSG.): Techniken der empirischen Sozialforschung. Band 4: Erhebungsmethoden: Die Befragung. München/Wien, S. 24 - 82.
- LOOSE, H.; LUDWIG, R.; RÖHR, M. (1986): Statistische Verfahren für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Berlin, 2.Auflage.
- MAYNTZ, R.; HOLM, K.; HÜBNER, P. (1972): Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie. 3. Auflage. Opladen.
- NEURATH, P. (1966): Statistik für Sozialwissenschaftler. Stuttgart.
- NOELLE, E. (1963): Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Reinbek bei Hamburg.
- RICHTER, H.J. (1970): Die Strategie schriftlicher Massenbefragungen.  
Ein verhaltenstheoretischer Beitrag zur Methodenforschung. Bad Harzburg.
- RÖHR, M.; LOHSE, H.; LUDWIG, R. (1983): Statistische Verfahren. Thun/Frankfurt/M.
- ROHRMANN, B. (1978): Empirische Studien zur Entwicklung von Antwort - Skalen für die sozialwissenschaftliche Forschung.  
In: ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALPSYCHOLOGIE, Heft 9, S.222 - 245.
- ROTH, E. (HRSG.) (1984): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis. München/Wien.
- SCHEUCH, E.K. (1973): Das Interview in der Sozialforschung.  
In: KÖNIG, R. (HRSG.): Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Erster Teil. Stuttgart, 3.Aufl., S. 66 - 153.
- SCHEUCH, E.K. (1974): Auswahlverfahren in der Sozialforschung.  
In: KÖNIG, R. (HRSG.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 3a: Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Zweiter Teil. 3. Auflage. Stuttgart, S. 1 - 96.
- SCHNELL, R.; HILL, P.B.; ESSER, E. (1988): Methoden der empirischen Sozialforschung. München/Wien.
- SCHRADER, A. (1971): Einführung in die empirische Sozialforschung. Ein Leitfaden für die Planung, Durchführung und Bewertung von nicht-experimentellen Forschungsprojekten. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- SELLTIZ, C.; JAHODA, M.; DEUTSCH, M.; COOK, S.W. (1972a): Untersuchungsmethoden der Sozialforschung. Teil 1. Neuwied/Darmstadt.
- SELLTIZ, C.; JAHODA, M.; DEUTSCH, M.; COOK, S.W. (1972b): Untersuchungsmethoden der Sozialforschung. Teil 2. Neuwied/Darmstadt.
- WIEKEN, K. (1974): Die schriftliche Befragung.  
In: KOOLWIJK, J.V.; WIEKEN - MAYSER, M. (HRSG.): Techniken der empirischen Sozialforschung. Band 4: Erhebungsmethoden: Die Befragung. München/Wien, S. 146 - 161.
- WILK, L. (1975): Die postalische Befragung.  
In: HOLM, K. (HRSG.): Die Befragung Bd. 1. Der Fragebogen - Die Stichprobe. München, S. 187 - 200.
- ZETTERBERG, H.L. (1973): Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie.  
In: KÖNIG, R.(HRSG.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 1: Geschichte und Grundprobleme der empirischen Sozialforschung. 3. Auflage. Stuttgart, S. 104 - 160.

*Verfasser: Stephan Barth, Dr. phil., Diplom-Pädagoge, Diplom-Sozialarbeiter, ist hauptamtlicher Bewährungshelfer und Lehrbeauftragter für Erziehungswissenschaft und Forschungsmethoden an der Universität Siegen*